

Schwetzingen – Geschichte(n) einer Stadt

Band 1

Herausgeber(in): Stadt Schwetzingen

Grußwort des Ministerpräsidenten <i>Winfried Kretschmann</i>	V
Geleitwort des Oberbürgermeisters <i>René Pöttl</i>	VI
Vorwort <i>Joachim Kresin / Lars Maurer</i>	VIII
Geschichtliche Grundlagen – ein Überblick	
Ortsgeschichte – von den Anfängen bis heute <i>Joachim Kresin</i>	1
<i>Personenporträt: Carl I. Ludwig (1617 – 1680)</i> von Lars Maurer	3
Der reichste ungekrönte Fürst des Reiches – Eine Einführung in die politische Geschichte der Kurpfalz <i>Stefan Mörz</i>	13
<i>Personenporträt: Carl III. Philipp (1661 – 1742)</i> von Susan Richter	16
Ein Schwetzingen Kleinod: Die St. Pankratius-Kirche <i>Otto Thielemann</i>	26
<i>Personenporträt: Nicolas de Pigage (1723 – 1796)</i> von Manuel Bechtold	33
Vom Holzkirchlein zur Citykirche. Eine Chronik der Evangelischen Kirche in Schwetzingen <i>Johanna Baumann</i>	41
<i>Personenporträt: Johann Wilhelm (1658 – 1716)</i> von Susan Richter	42
Geschichte der Juden in Schwetzingen <i>Kurt Glöckler</i>	70
<i>Personenporträt: Hete und Ida Kaufmann, geb. Levi</i> von Kurt Glöckler	78

Schlossgeschichte – von den Anfängen bis heute	86
<i>Peter Knoch, Robert Erb</i>	
<i>Personenporträt: Francesco (Franz Wilhelm) Rabaliatti (1716–1782)</i>	87
von Susan Richter	
Entstehung und Bebauung des Schlossplatzes	110
<i>Joachim Kresin</i>	
<i>Personenporträt: Giuseppe Galli da Bibiena (1686–1748)</i>	112
von Joachim Kresin	
Gartengeschichte – Entstehung des Schlossgartens	122
<i>Uta Schmitt</i>	
<i>Personenporträt: Johann Ludwig Petri (1714–1794)</i>	123
von Hubert Wolfgang Wertz	
Schwetzingen und seine Bedeutung im Spiegel von Reisebeschreibungen, Abbildungen und Dichtung	149
<i>Susan Richter</i>	
<i>Personenporträt: Friedrich Ludwig Sckell (1750–1823)</i>	160
von Hubert Wolfgang Wertz	
Frühe Besiedlung und Entwicklung	164
Die Bandkeramikkultur in Schwetzingen: Ein bedeutendes Gräberfeld der Jungsteinzeit	165
<i>Claudia Gerling</i>	
Bevor die Römer kamen: „Suebi Nicrenses“ an Rhein und Neckar	173
<i>Andreas Hensen</i>	
Schwetzingen in der Merowingerzeit	179
<i>Ursula Koch</i>	
Ego Agana dono pro remedio animę meę. Zur urkundlichen Ersterwähnung Schwetzingens am 21. Dezember 766 im Lorscher Codex	198
<i>Hermann Schefers</i>	

Schwetzingen in der Landesgeschichte des Mittelalters. Wirtschafts-, sozial-, herrschafts- und kulturgeschichtliche Aspekte von Siedlung und Burg <i>Stefan Baust</i>	219
Kurpfälzischer Hof und Residenzstadt	273
Die höfische Welt des Kurfürsten Carl Theodor zwischen Absolutismus und Aufklärung <i>Stefan Mörz</i>	274
<i>Personenporträt: Carl Theodor (1724 – 1799)</i> von Ralf Richard Wagner	276
<i>Personenporträt: Elisabeth Augusta (1721 – 1794)</i> von Susan Richter	282
Das Musikleben am Hof des Kurfürsten Carl Theodor in der Zeit von 1743 bis 1778 <i>Bärbel Pelker</i>	284
Römer und Germanen in <i>Solicinium</i> : Die Ausgrabungen des Kurfürsten Carl Theodor im Schwetzinger Schlossgarten <i>Andreas Hensen</i>	292
<i>Personenporträt: Peter Anton von Verschaffelt (1710 – 1793)</i> von Ralf Richard Wagner	294
Die Wasserwerke und die wissenschaftlichen Experimente Carl Theodors – technische Denkmäler ersten Ranges und ihr Kontext <i>Kai Budde</i>	308
<i>Personenporträt: Johann Jakob Hemmer (1733 – 1790)</i> von Ralf Richard Wagner	312
Fotografische Rückschau vom Beginn des Jubiläumsjahres bis zur Jahresmitte	319

Ortsgeschichte – von den Anfängen bis heute

Die Vor- und Frühgeschichte bis zur Ersterwähnung

Im Codex Laureshamensis, dem Urkundenbuch des Klosters Lorsch¹ aus dem 12. Jahrhundert, wird Schwetzingen durch die Schenkung der Agana vom 21. Dezember 766 als Suezzingen erstmals urkundlich erwähnt.² Der Ortsname könnte sich vom Personennamen Suezzo ableiten, was dann so viel wie „zu der Sippe des Suezzo gehörig“ bedeuten würde. Möglich wäre aber auch eine Stellenbezeichnung am Leimbach, der sich aufgrund der mitgeführten Sedimente schwarz, also „suezzo“, färbt und somit Namensgeber für die „Siedlung am schwarzen Bach“ wurde.³ Archäologische Funde belegen, dass die Besiedlung des heutigen Stadtgebietes jedoch noch weiter zurückreicht. Die Lage auf dem südlichen Neckarschwemmkegel unmittelbar am Leimbach war vom Neolithikum (5000 v. Chr.) über die Keltenzeit (300 v. Chr.) bis zur Epoche der Neckarsueben (100 n. Chr.), eines Germanenstammes des unteren Neckarlandes, ein bevorzugter Siedlungsplatz.⁴ Grabfunde aus der Merowingerzeit (500–700 n. Chr.) weisen auf zwei Siedlungen hin, die durch Einträge des Lorscher Codex der Jahre 805 und 807 bestätigt sind.⁵ Aus der Ortsangabe Suezzingen superiore geht hervor, dass Schwetzingen, im fränkischen Lobdengau gelegen, damals aus einem Ober- und einem Unterdorf, definiert durch die Fließrichtung des Leimbachs, bestand. Beide Siedlungskerne, die nicht miteinander verbunden waren, sind noch heute im Stadtbild ablesbar. Im Süden ist dies das Oberdorf, ein Straßendorf entlang der heutigen Karlsruher Straße. Im Norden ist das Unterdorf mit Rathaus und Kirche deutlich als Haufendorf erkennbar. Zwischen diesen beiden Siedlungen ist die Feste Schwetzingen wohl erst im 13. Jahrhundert entstanden.

Eine der größten Nekropolen der linearbandkeramischen Epoche in Europa wurde bei Erschließungsarbeiten zum Baugebiet „Schälzig“ 1989 entdeckt. Karl-Wörn-Haus, Museum der Stadt Schwetzingen,

Foto: Karl Fichtner.



Die Pfalzgrafen als neue Herren

Vom 11. bis 12. Jahrhundert waren außer der Reichsabtei Lorsch die Bischöfe von Worms, denen der Lobdengau unterstand, sowie die Klöster Aldenmünster und Schönau in Schwetzingen reich begütert. Die Pfalzgrafen, die als Kloostervögte den Lorsch'schen Besitz bis zum Niedergang des Klosters im Jahr 1232 verwalteten, erlangten erstmals 1288 Besitzrechte „in villa Swezingen“⁶. Zur Siedlung gehörte auch eine Kirche, deren Patronatsrecht die beiden Pfalzgrafen Rudolf und Ludwig im Jahr 1305 dem Kloster Neuburg gegen einen Hof in Seckenheim und 60 Pfund

Heller übertrugen. Ihre Lage im Unterdorf und das 1435 erstmals erwähnte

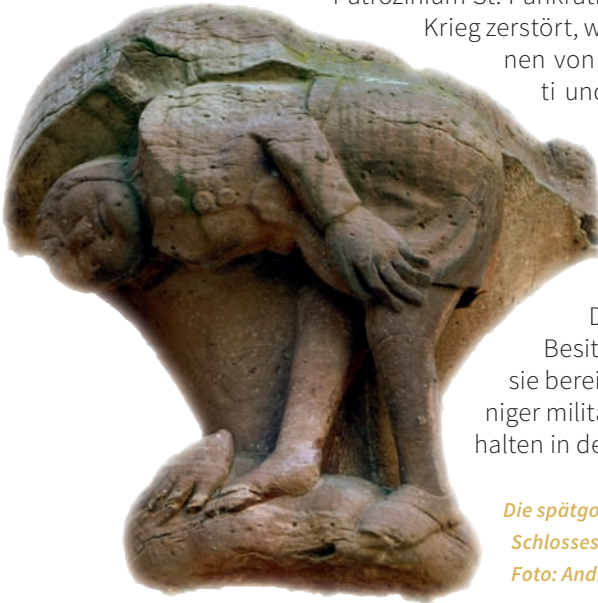
Patrozinium St. Pankratius haben sich erhalten. Im Dreißigjährigen

Krieg zerstört, wurde die Kirche von 1736 bis 1765 nach Plänen von Sigismund Zeller, Franz Wilhelm Rabaliatti und Nicolas de Pigage neu erbaut.⁷ Die volle

pfälzische Herrschaft über den Ort ist von 1350 an durch die Erhebung der Steuer bezeugt. Eine Kellerei verwaltete die kurfürstlichen Güter und Gefälle, darunter die Mühle, das sogenannte Herrengut und die herrschaftliche Schäferei.

Die Burg war zu diesem Zeitpunkt noch im Besitz der Familie von Erligheim. Doch 1427 ist sie bereits pfalzgräfliches Eigentum und diente weniger militärischen Zwecken als vielmehr Jagdaufenthalten in der wildreichen Schwetzingener Hardt.⁸

Die spätgotische Spottfigur am Portal des Schwetzingener Schlosses entstand um 1470. Stadtarchiv Schwetzingen, Foto: Andreas Moosbrugger.



Von Religionswechseln, kriegerischen Zeiten und Wiederaufbau

Aus dem Zeitalter der Reformation sind kaum Nachrichten aus Schwetzingen überliefert. Mit dem Augsburger Religionsfrieden 1555 wurde der Grundsatz „Cuius regio, eius religio“ („wessen Land, dessen Religion“) auch für die Schwetzingener Untertanen verbindlich, die in der Folge mehrfach den Glauben wechseln mussten. Die katholische Kirche war von 1698 bis 1703 Simultankirche, das heißt sie wurde von allen christlichen Konfessionen gemeinsam genutzt. Nach 1703 mussten sich die Reformierten und Lutheraner zunächst mit Notkirchen behelfen. Die 1758 erbaute reformierte Kirche, die 1888 und 1913 in weiten Teilen verändert wurde, dient seit der badischen Kirchenunion 1821 als evangelische Stadtkirche.⁹ Im Dreißigjährigen Krieg (1618 – 1648) litten Dorf und Schloss unter Plünderungen und Einquartierungen und wurden schließlich von kaiserlichen Truppen unter General Gallas 1635 niedergebrannt. Kurfürst Carl Ludwig ließ das Schloss ab 1656 als Wohnsitz für seine zweite Frau Luise von Degenfeld wieder aufbauen. Eine neu erbaute Straße, die in gerader Linie auf den Dicken Turm des Heidelberger Schlosses zulief und mit Nussbäumen besetzt war, ermöglichte ihm, schnell von Heidelberg nach Schwetzingen zu kommen.¹⁰ Die spätere

Schlossgeschichte – von den Anfängen bis heute

Der folgende Text rezensiert den Forschungsstand für die Frühzeit der Anlage bis 1700 und referiert den aktuellen Forschungsstand für das 18., 19. und 20. Jahrhundert.

Die Baugeschichte

Als Carl Theodor 1742 achtzehnjährig¹ die Regentschaft der Kurpfalz übernimmt, erbt er unter anderem auch die Sommerresidenz in Schwetzingen. Diese entspricht in ihren Gebäuden des Schlosskernbereichs, abgesehen von dem später hinzugefügten Küchenbau und den Zirkelbauten,² nahezu vollständig dem heutigen Bestand. Schon seinen beiden Vorgängern – Johann Wilhelm (1690 – 1716), der das Schloss nach den Zerstörungen im Pfälzisch-Orléans'schen Erbfolgekrieg wieder aufbauen ließ, wie auch Carl Philipp (1716 – 1742), der Schwetzingen vor Fertigstellung des Mannheimer Schlosses zeitweise als reguläre Residenz der Kurpfalz nutzte³ – lagen der sommerliche Rückzugsort und die Nutzung als Ausgangspunkt für die weiter berühmten kurpfälzischen Jagden sehr am Herzen.⁴

Der neue Kurfürst stand einer Architektenschaft altgedienter Hofbaumeister (Bibiena, Rabaliatti und Zeller)⁵ gegenüber, die mit ihren Architekturen das absolutistische Bild der Residenzstädte Mannheim und Schwetzingen in den vergangenen vier Jahrzehnten geprägt und die anstehenden Bauaufgaben im Wesentlichen unter sich aufgeteilt hatten. Während Mannheim als Stadtanlage⁶ mit großzügigem Residenzschloss am Reißbrett entstehen konnte, musste man in Schwetzingen mit jahrhundertaltem Bestand umgehen, dessen kurpfälzische Tradition und Geschichte Respekt einforderte. So wurde auch nach den beiden großen Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg und dann im Erbfolgekrieg 1689/93 nie daran gedacht, die erheblich beschädigten Burg- und Schlossgebäude abzureißen und durch Neubauten zu ersetzen.

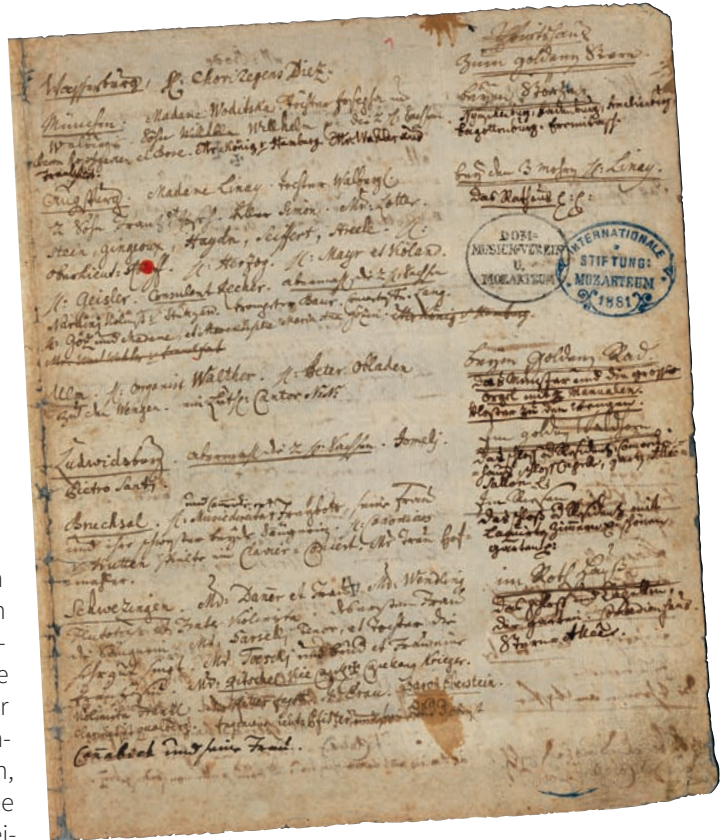
Johann Wilhelm: Wiederaufbau und absolutistischer Neubeginn

Gerade die intensive Hinwendung zur Kurpfalz nach deren katastrophaler Zerstörung durch die Franzosen unter Ludwig XIV. ermöglichte es dem Vorgänger Carl Theodors, Johann Wilhelm von Pfalz-Neuburg,⁷ in seinen eigentlichen Kernlanden Fuß zu fassen. Lange Jahre hatte er sich in seiner Düsseldorfer Residenz aufgehalten, scheinbar ohne von Schwetzingen wirklich Notiz zu nehmen. Nun allerdings änderte sich seine Haltung – die Schwetzingener Anlage wurde renoviert und zum bequemen Sommersitz ausgebaut. Als Hemmschuh wirkte sich allerdings immer noch das Besitzrecht der Witwe seines Vorgängers Carl aus. Trotz mehrfacher Angebote willigte Wilhelmine Ernestine von Dänemark⁸ nicht in einen Verkauf ein. Dies hinderte Johann Wilhelm jedoch nicht daran, erste Reparaturen durchführen zu lassen, obwohl gleichzeitig immer noch groß angelegte Schlossbaupläne des obersten Hofbaumeisters Alberti⁹ für eine prunkvolle Residenz in der Ebene vor Heidelberg verfolgt wurden. So

Schwetzingen und seine Bedeutung im Spiegel von Reisebeschreibungen, Abbildungen und Dichtung

Schwetzingen als Reiseziel

Im Fokus der reisenden Künstler, Gelehrten, Diplomaten und Abenteurer, die bis in die 1770er Jahre Schwetzingen besuchten, stand der Kontakt zum fürstlichen Hof mit der Intention, wirkungsvolle Netzwerke zu entfalten. Es ging darum, Kontakte zu knüpfen und zu erhalten oder eine Audienz beim Kurfürsten zu erlangen.¹ Die Schönheiten des Schlosses und der Gartenanlage erregten zwar durchaus Aufmerksamkeit, standen aber oft nicht im Vordergrund der Reiseberichte. Leopold Mozarts Reisetagebuch vermerkt während seines Aufenthaltes in der Kurpfalz zwischen dem 13. Juli und 2. August 1763 in erster Linie die bedeutendsten Musiker des pfälzischen Hofes sowie Namen von Kontaktpersonen. Nur stichpunktartig erwähnt er am Rande „das Schloß und [die] Capellen, den Garten mit der Sternenallee und das Comedienhaus“². Aus einem ganz anderen Blickwinkel betrachtete Christian Daniel Schubart³ die Sommerresidenz, als er 1773/74 eine mehrmonatige Wanderung durch die Pfalz unternahm. Weniger die eigene Karriere als das Bestreben nach Bildung zog den württembergischen Publizisten auch nach Schwetzingen. Gemäß der zeitgenössischen Italienbegeisterung lobte er noch Jahre später in seiner Autobiografie die fruchtbare, blühende, ja geradezu paradiesische Gegend und die meisterhafte Harmonie des Schwetzingener Gartens zwischen Kunst und Natur: „Man glaubte durch Zauberey in eine Insel versetzt zu seyn, wo alles Ton ist, wo Nixen, Sylphen, Gnomen und Salamander Wasser-, Luft-, Erd- und Feuermelodien durcheinanderjagen, und dadurch die wundervollste Symphonie bilden.“⁴ Der fürstliche Garten erschien als ein Stück wieder entstandenes Arkadien und damit als geistiger und ästhetischer Anziehungspunkt. Er bot dem Publikum die Möglichkeit, einen Studienaufenthalt mit dem



Reisenotizen Leopold Mozarts zu Schwetzingen, 1763. Internationale Stiftung Mozarteum (ISM), Bibliotheca Mozartiana (DocLMR 1, B/D 57, S. 1).

Alle Abbildungen Stadtarchiv Schwetzingen, Fotos: Tobias Schwerdt

Fotografische Rückschau vom Beginn des Jubiläumsjahres bis zur Jahresmitte





11. Juni 2016 Spargelfest

Bei Landwirt Bernd Schäufele lernten die jüngsten Festbesucher, wie man Spargel sticht.

Spargelprinzessin Janine I. ließ alle TeilnehmerInnen am Spargelscheesenrennen hinter sich (v. li.): Oberbürgermeister Dr. René Pörtl, Traute Renkert, Spargelprinzessin Janine I., Spargelkönigin Martina II. aus Schrobenhausen, Bürgermeisterin Mary Greenlaw aus Fredericksburg und Katalin Boros aus Pápa.

